Zeitschrift: Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Band: 15 (1908)

Heft: 9

Vereinsnachrichten: Vereinschronik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Vereinschronik.

1. **Schwyz.** In seiner letzten Sitzung, den 19. Februar l. J. im „Storchen" in Einsiedeln, behandelte der Vorstand des schwyz. Kantonalverbandes kath. Lehrer und Schulmänner folgende Traktanden:

1. Teuerungszulage. An die maßgebenden kantonalen Behörden soll ein Gesuch um Verabfolgung von Teuerungszulagen an die schwyz. Lehrerschaft eingereicht werden.

2. Stellungnahme zu 2 in einem schwyzerischen Blatte erschienenen Zeitungsartikeln. Diese Artikel werden schärfstens verurteilt und energisch gegen eine solche Behandlung der schwyz. Lehrerschaft durch die Presse protestiert. — Das Präsidium und das Aktuariat des Kantonalvorstandes haben Weiteres in dieser Angelegenheit zu tun.

3. Ausscheidung des Organistengehaltes vom eigentlichen Lehrergehalt. Der h. Erziehungsrat soll angegangen werden, die passenden Verfügungen zu treffen, daß in solchen Gemeinden, in denen die Besoldung für Orgeldienst noch nicht von der eigentlichen Besoldung ausgeschieden ist, diese Ausscheidung vorgenommen wird.

4. Bibl. Geschichtskurs in Siebnen. Mit Befriedigung wird Kenntnis genommen vom guten Verlauf des Kurses. Der Präsident legt diesbezüglich Rechnung ab. Im laufenden Jahre soll ein solcher Kurs in Einsiedeln ins Leben gerufen werden. N.

2. Die werten Leser werden es uns jedenfalls nicht als Unbescheidenheit anrechnen, wenn wir von uns aus dem Kt. **Zug** nach längerer Pause wieder einmal etwas hören lassen. Ich kann gleich über zwei Ereignisse referieren.

a. Die Sektion Zug des Vereins kath. Lehrer und Schulmänner der Schweiz hielt am 8. Februar ihre ordentliche Jahresversammlung ab. Nach einem rührenden Nachwort auf das liebe Mitglied J. Koller sel. zum „Falken" in Zug ging man an die Behandlung der Traktandenliste. Ueber das Reisebüchlein, welches nun fertig vorliegt, gab der Verfasser, Monsig. Rektor Keiser, einige erläuternde Aufschlüsse, worauf beschlossen wurde, für unsere Sektion mindestens 30 Stück anzuschaffen. — Die Beratung über den Statutenentwurf betr. Gründung einer Zentralkrankenkasse veranlaßte viel Redens. Einige Mitglieder waren über die Notwendigkeit des neuen Instituts nicht felsenfest überzeugt; andere äußerten Wünsche betr. Aufnahme, Eintritt, Monatsbeitrag, Krankengeld 2c. Alle Wünsche werden dem Redaktor des Entwurfes zugestellt. — Der Präsident, Herr Dr. C. Parpan, macht nun die erfreuliche Mitteilung, daß die diesjährige Delegiertenversammlung unseres Vereins in Zug stattfinde. Wenn der Schreiber dieser Zeilen und mit ihm noch viele andere der Meinung sind, es hätte nächstes Jahr die Generalversammlung nach Zug gehört, so seien uns dennoch die Herren Delegierten am 28. April herzlich willkommen. Mögen die werten Kollegen recht zahlreich nach dem zentralgelegenen Zug kommen! Die nötigen Anordnungen wird unser Vorstand gut besorgen. — Endlich erhielt hochw. Herr Professor Müller in Zug das Wort zu seinem Referate „Raphael und die Schule von Athen." Mit großem Kunstverständnis erklärte der Referent die Bedeutung und die Schönheit des Kunstwerkes, und mit gespannter Aufmerksamkeit

lauschte man den belehrenden Worten. Der ausgezeichnete Vortrag wurde vom Vorsitzenden wärmstens verdankt. Ich würde gerne auf Einzelheiten eingehen, allein ich fürchte, damit nur ein Zerrbild des prächtigen Vortrages geben zu können.

b. Auf Veranlassung unseres Sektionsvorstandes fand am Sonntag, den 16. ds., eine öffentliche Volksversammlung statt, an welcher der hochw. Kapuzinerpater Theobald Masarey einen Vortrag hielt über „Japanische Literatur und Kunst". Gegen 300 Personen beiden Geschlechts waren der Einladung gefolgt. Zu dieser großen Besucherzahl hat nebst dem Interesse, welches jedermann den auftretenden Japanern entgegenbringt, ohne Zweifel die Person des verehrten Referenten am meisten beigetragen, der sich längere Zeit eifrig mit dem Studium Japans und seiner Bewohner befaßt hatte und deshalb längere Zeit im Ausland weilte.

In der Einleitung brachte der Vortragende einige philologische Erklärungen der japanischen Sprache und ihrer besondern Eigentümlichkeiten. Der Aufbau scheint einfach zu sein, wird aber durch verschiedene Regeln sehr kompliziert. Sodann hat die Sprache nicht nur ihre Reinheit, sondern auch ihre Einfachheit verloren durch zweimaligen Einfluß der chinesischen Sprache, so daß das Japanische durchtränkt ist mit chinesischen Ausdrücken, wie das Englische mit französischen. Sie hat im allgemeinen weder Geschlecht noch Mehrzahl; die Adjektive endigen auf i ꝛc.

Die erste Literaturepoche Japans beginnt mit dem 8. Jahrhundert; 712 und 720 wurden die ältesten Bücher geschrieben. In denselben ist dargetan, wie die Japaner sich ihres heutigen Vaterlandes bemächtigten, indem sie die Uhreinwohner nach vielen Kämpfen besiegten und gegen Norden trieben. Die Kaiser hatten ihre Stellung immer mehr befestigt und so erlangt, daß man ihnen göttliche Huldigung bot.

Nach und nach machte sich der chinesische Einfluß geltend. Der Buddhismus hielt Einzug und verdrängte die alte Religion. Mit der Zeit spaltete sich die Lehre Buddhas in 6 Haupt- und 36 Nebensekten. In den Klosterschulen studierte man eifrig chinesisch. Man sprach am Hof und in den bessern Kreisen chinesisch. Dadurch drohten die alten Sagen und Lieder zu verschwinden. Es wurden diese nun auf kaiserlichen Befehl niedergeschrieben und gesammelt. Der größte Band umfaßt 4000 Gedichte, meistens sog. Fünfzeiler. Die Zeit von 712—784, da die Kaiser in Nara residierten, bedeutet die erste Blütezeit der japanischen Literatur. Die Gedichte dieser Periode sind von den besten, was japanische Literatur je hervorgebracht hat.

Jetzt folgt eine Zeit, da mehr und mehr Prunk, Kunstliebe und Genußsucht überhand nehmen. Der Kaiser, als Sonnensohn, durfte von keinem Sonnenstrahl berührt werden; er war ein eigentlicher Gefangener und hatte zu den Regierungsgeschäften nicht viel zu sagen. In dieser Zeit kamen die Malerei und die Bildhauerei zu ordentlicher Blüte. Die Kunst erinnert an die byzantinische Kunst. Ein Hauptprinzip in der japanischen Darstellungskunst ist die Ausschaltung jeder Sinnlichkeit. Der Herr Referent führte seine Zuhörer in die Hallen

eines japanischen Tempels, vor die goldenen Statuen Buddhas und seiner Nebengötter. Er zeigte ihnen die Blumen auf den Altären, die eigentümlichen Zeichnungen und Linien an den Wänden. Mit ihm hörten sie die buddhistischen Mönche ihre Gebete flüstern.

Die dritte Periode ist eine Zeit des Niederganges. Ein großer Leichtsinn offenbart sich im privaten und öffentlichen Leben, und am Hofe herrscht eine eigentliche Konkubinenwirtschaft. Um so eigentümlicher berührt es, wie in dieser Zeit eine bedeutende Anzahl geistreicher Frauen und vorzüglicher Dichterinnen in ernster Arbeit schöne und tiefsinnige Werke ihrem Volke schenken. So schrieb z. B. eine Frau einen Roman, der 4000 Seiten umfaßt und dessen Inhaltverzeichnis 80 Seiten zählt. Die Dichterinnen schildern, was schön, was unangenehm, was langweilig, was schlecht ist, z. B. Was ist langweilig? Langweilig ist, wenn man lange beten muß während den Abstinenztagen; wenn ein Mann viel redet und dabei viel Törrichtes berichtet; wenn der Mann beim Reden den Bart immer streichelt; wenn man Besuch bekommt und die Leute nicht mehr aufhören wollen zu reden, da man doch Geschäfte vor hat; wenn eine Frau ihren Geliebten versteckt hat und der nun einschläft und zu schnarchen beginnt!

In dieser Periode blühte besonders die Kunst, und namentlich wurde in der Skulptur Außerordentliches geleistet. Großartige Künstler waren die Japaner damals auch in der Darstellung von Landschaften. Hier fügt der Vortragende Interessantes über das japanische Porzellan ein und zeigt, wie hoch es die Japaner in diesem Zweige gebracht haben. Der Gegenstand führte den Redner auf die japanischen Teezeremonien, welche in bilderreicher Sprache vorgeführt wurden. Der Referent machte die Zuhörer auch mit dem Harikiri bekannt, jener grausamen Art der Selbstentleibung, mit welcher der Japaner seine Ehre vor jeder Antastung glaubt bewahren zu können.

Die weitere Dichtkunst vom 15. Jahrhundert an steht wiederum unter dem Einflusse Chinas. An Stelle der fünfzeiligen Verse sind die dreizeiligen getreten, darunter manche von größter Schönheit, was einige Proben beweisen. Der Roman wurde in dieser Zeit ebenfalls gepflegt und ähnelt stark dem Genre Zolas. Oft sieht sich sogar die Regierung genötigt, einzuschreiten, um den Roman der Gesellschaft erträglicher zu erhalten.

Die Kunst der neuen Zeit ist vielfach durch Reproduktionen bekannt. Als Blumenmaler stehen die Japaner unübertroffen da.

Das japanische Theater huldigt der größten Einfachheit. Auf den Bühnen werden Tänze aufgeführt, und ein kleines Orchester spielt dazu mit sehr primitiven Instrumenten. Das Drama kam aus China. Sprechende Schauspieler kennen die Japaner selten; man benutzt meistens die Pantomime. Die Dramen sprechen gar nicht an.

Die jetzige Literatur ist zu sehr der Literatur des Abendlandes angepaßt. Einer der beliebtesten Schriftsteller ist in Japan Viktor Hugo. Die Japaner haben stets das Fremde aufgenommen, es nach ihrem Gutfinden umgewandelt und für die Verhältnisse ihres Landes zugeschnitten. So wird es auch jetzt geschehen.

Zum Schlusse trägt der Herr Referent mit wahrer Begeisterung das Kriegsgedicht vor: „Das Schlachtsignal".

Wohlverdienter, reicher Beifall lohnte den demütigen, gelehrten Herrn für seinen genußreichen Vortrag. Es sprach hochw. Herr Prof. Müller jedem Zuhörer aus dem Herzen, wenn er dem liebenswürdigen Referenten den wärmsten Dank abstattete, verbunden mit dem Wunsche, er möge uns bald wieder mit einem Vortrage belehren und unterhalten.

—i.

3. Seebezirk. Den 20. Februar an der Spezialkonferenz (Kreis III.) in Goldingen referierte Herr Lehrer Lüchinger interessant über das Thema: „Entwicklung der deutschen Sprache", mit spezieller Berücksichtigung der Pädagogik und Methodik. Die ungünstige Witterung mag mehrere entferntere Mitglieder von einer Fußtour abgehalten haben, weshalb die Versammlung schwach besucht war. Kollega L. wird seine Arbeit fortsetzen und uns an der nächsten Konferenz in Eschenbach noch einige Literaturbilder aus der Blütezeit der neuern deutschen Poesie vorführen.

A. K.

* Zwei Reklamationen.

1. Zum Artikelchen von Herrn G., betitelt: „Neueste Beschreibung der Schweiz in Wort und Bild" in No. 4 Seite 80 schreibt man uns von wohlwollender Seite folgende klare und bestimmte Worte:

„Das in No. 4 Seite 80 der „Päd. Blätter" besprochene Werk wird ohne Zweifel recht viel Gutes und Schönes bringen. Aber nicht wahr, Herr Redaktor, jedes Werk hat seine Licht- und Schattenseiten, und so wird es auch hier sein. Ein endgültiges Urteil darüber abgeben kann man freilich jetzt noch nicht, da das Werk erst im Werden begriffen ist. Aber da jenes Artikelchen das Werk mehr von der Lichtseite ins Auge faßt, so gestatten Sie mir, auch eine Schattenseite etwas hervorzuheben.

Vor mir liegt die Karte, die zur Ansicht zugesandt wurde: „Die Schweiz nach den Konfessionen." Da sehe ich in Ballwil (Kt. Luzern) ein Männerkloster eingezeichnet. Seit wann ist dort überhaupt ein Kloster? Es sollte vielleicht Baldegg heißen; aber in Baldegg ist zudem nicht ein Männerkloster, sondern ein Frauenkloster mit Institut; aber davon hat die Karte gar nichts.

Ferner: Seit wann hat Münster im gleichen Kanton ein Hospiz und ein Kollegiatstift? Ein Kollegiatstift, ja; von einem Hospiz weiß ich nichts. Ist's vielleicht in alten Zeiten so gewesen? Nun gut; aber dann wäre die Karte erst recht mangelhaft, da in diesem Falle noch manches fehlte, z. B. die aufgehobenen Klöster St. Urban, Rathausen, Muri ꝛc., um nur vom Kt. Luzern und dem angrenzenden Aargau zu sprechen.

Ferner weist die Karte Männerklöster auf in Andermatt, Realp, Rigi-Klösterli. Das sind doch keine Klöster, wo ein einziger Pater eine Wallfahrts-Kapelle besorgen muß. Wollte man aber diese wirklich als Klöster ansehen, dann wäre auch Hl. Kreuz bei Schüpfheim ein Kloster; (und anderswo andere mehr!) aber davon hat die Karte nichts.

St. Verena im Kt. Solothurn ist kein Hospiz, sondern eine Einsiedelei. Wäre es ein Hospiz, dann hätte der Kt. Luzern noch mehrere solche.

Warum ist in Engelberg Abtei und Männerkloster eingezeichnet, in Einsiedeln aber kein Männerkloster?